

bei der Schilderung der deutschen Absichten angesichts der „ukrainischen Frage“ (S. 248 f.). Diesbezüglich bietet die mit der Arbeit P.s fast zeitgleich entstandene Untersuchung von Caroline Milow eine willkommene Ergänzung.¹ Schließlich wäre es unter dem Gesichtspunkt des Anschlusses an die internationale Ukraine-Forschung besser gewesen, wenn der Vf. zumindest einige ukrainische Eigennamen nicht in polnischer Schreibweise wiedergeben, sondern die in der Wissenschaft gängigen Formen verwendet hätte.

Berlin – Frankfurt/Oder

Bernard Wiaderny

¹ CAROLINE MILOW: Die Ukrainische Frage 1917-1923 im Spannungsfeld der europäischen Diplomatie, Wiesbaden 2002.

Katrin Steffen: Jüdische Polonität. Ethnizität und Nation im Spiegel der polnischsprachigen jüdischen Presse 1918-1939. (Schriften des Simon-Dubnow-Instituts, Bd. 3.) Vandenhoeck & Ruprecht. Göttingen 2004. 422 S. (€ 49,90.)

Seit dem letzten Drittel des 19. Jh.s differenzierte sich das polnische Judentum unter dem Einfluß kultureller und politischer säkularer Modernisierungsbewegungen wie dem Zionismus und dem Sozialismus, zumal die Haskalah nicht wie im Westen zur einer Assimilation, sondern letztlich zu einer tiefgehenden Spaltung des jüdischen Lebens geführt hatte. Die Errichtung der polnischen Zweiten Republik im Jahre 1918 stellte das polnische Judentum zudem vor die Herausforderung, seine Position im Staat definieren und festigen zu müssen. Diese Identitätssuche drückte sich in verschiedenen sprachlich-kulturellen Orientierungen aus: der polnischen, der jiddischen und der hebräischen. Einen wesentlichen Beitrag bei dieser Identitätssuche leistete ein Kreis von polnisch-jüdischen Intellektuellen, zu dem v.a. Jakub Appenzlak gehörte und der versuchte, „Brücken“ für die gegenseitige Wahrnehmung von jüdisch und christlich geprägter Bevölkerung zu bauen und die jüdische Kultur zu modernisieren – auch, um sich im polnischen Staat kulturell behaupten zu können. So gab es neben einem breiten Spektrum an jüdischen Zeitungen und Zeitschriften, die überwiegend in jiddischer Sprache gedruckt wurden, insbesondere auch eine jüdische Presse in polnischer Sprache, die vor allem in den städtischen Zentren Warschau, Krakau und Lemberg auf Resonanz vor allem bei säkularisierten, jüdisch-bürgerlichen Schichten und bei Vertretern der Intelligenz stieß. Diese Gruppe war einerseits (kulturell) polonisiert und loyal gegenüber dem Staat eingestellt, fühlte sich aber andererseits auch zionistischem Gedankengut verpflichtet. Erscheint sie aus heutiger Perspektive eher als peripheres Phänomen, so war sie in der Zweiten Republik allein schon durch ihre Versuche, die Position der polnischen Juden im Staat zu definieren und deutlich herauszustellen, ein wichtiger Faktor innerhalb der polnischen Judenheiten, zumal sie sich in ihren Haltungen an den gegebenen Realitäten orientierte. Die polnisch-jüdische Presse, vor allem *Nasz Przegląd*, kann daher auch als ein Sprachrohr jüdischer Politiker gegenüber Staat und Mehrheitsgesellschaft angesehen werden. Ihre Vertreter setzten sich dezidiert dafür ein, jüdische Identität in Polen zu erhalten und zu stärken, wobei die polnisch-jüdische Presse auch der „sozialen Integration und Vergesellschaftung der Mitglieder der Interpretationsgemeinschaft der jüdischen Teilöffentlichkeit in Polen“ (S. 385) und zur Politisierung der Judenheit diene sowie zu deren Modernisierung und nationalen Festigung beitragen wollte, und zwar „sowohl für ein Leben in Palästina wie auch in Polen“ (S. 386).

Trotz zahlreicher Publikationen über das jüdische Leben in der Zweiten Republik ist der Identitätsentwurf dieser Gruppe bislang noch nicht ausreichend untersucht worden. Katrin Steffen hat dieses Desiderat mit ihrer Studie aufgegriffen, die als Dissertation 2002 an der Freien Universität Berlin angenommen wurde und in der sie den von ihr als „jüdische Polonität“ bezeichneten Identitätsentwurf vor allem anhand der polnisch-jüdischen Presse zu analysieren versucht. Der Begriff „Jüdische Polonität“ ist hierbei eine

freiere Übersetzung des 1946 von Appenzlak geprägten Begriffs „żydowska polskość“ und impliziere eine „leichtere, nicht national überladene kulturelle Verbindung zur polnischen Kultur und polnischen Traditionen“ und beinhalte „nicht unbedingt die dem Begriff ‚Polentum‘ innewohnende national-volkstümliche Konnotation“ (S. 11). Mit dieser Begrifflichkeit – das sei vorab festgestellt – hat die Vf.in eine treffliche Charakterisierung dieses eher ambivalenten Identitätswurfs gefunden, der die Problematik des jüdischen Lebens in der Zweiten Republik widerspiegelt.

Für ihre Analyse zieht St. die wichtigsten Organe der polnisch-jüdischen Presse, die Tageszeitungen *Nasz Przegląd* (Unsere Rundschau, Warschau), *Nowy Dziennik* (Neues Tageblatt, Krakau) und *Chwila* (Moment, Lemberg), die Wochenzeitung (*Nasza*) *Opinia* ([Unsere] Meinung) sowie die Frauenzeitschrift *Ewa* und zu bestimmten Aspekten noch weitere, kurzlebige und populär aufgemachte Blätter heran, die insgesamt alle über eine zionistische Grundhaltung verfügten, zugleich aber dem polnischen Staat loyal gegenüberstanden, so daß sie kritisch auch als „salonzionistisch“ bezeichnet wurden. Zunächst stellt sie den Entstehungskontext, das Selbstverständnis und die Leserschaft sowie die äußeren Rahmendaten (Umfang, Preise, Auflagen, Zensur) der polnisch-jüdischen Presse dar und hinterfragt die Rolle der polnischen Sprache als Mittel der Assimilation. Daran anschließend stellt sie die spezifisch polnischen „gedächtnisgeleiteten Narrative“ in der polnisch-jüdischen Presse, also die sich auf die polnische Geschichte beziehenden Erinnerungsorte, vor: den Unabhängigkeitskampf bzw. die jüdische Teilhabe daran, das Piłsudski-Bild und das Bild von Adam Mickiewicz, um abschließend den Patriotismus in der polnisch-jüdischen Presse zu diskutieren, der sich in diesen Erinnerungsorten ausdrücke und durch den eine Abgrenzung zu anderen jüdischen Identitätswurfs möglich sei. Diese werden dann im dritten Kapitel unter dem Stichwort „Abgrenzung“ diskutiert. Es geht hier um die spezifische Haltung gegenüber der Orthodoxie und zur Assimilationsfrage sowie insbesondere zu der „assimilierten Konkurrenz“ *Wiadomości Literackie* (Literarische Nachrichten, Warschau) und zu assimilierten Schriftstellern. Die verschiedenen Debatten sieht St. als Teil eines einzigen Identitätsdiskurses, der in Reaktion auf die Anforderungen der Moderne entstanden sei. Darauf aufbauend analysiert sie die Diskussionen um Literatur und Kultur, insbesondere um das Theater, um dann die Frage nach nationalen Werten in der Literatur aus Sicht der polnisch-jüdischen Presse zu stellen. Das fünfte Kapitel ist den Geschlechterbeziehungen im Zeichen von Emanzipation und Modernisierung gewidmet. Im vergleichsweise umfangreichen sechsten Kapitel werden dann die durch den polnischen Antisemitismus ausgelösten Debatten aus Sicht der polnisch-jüdischen Presse diskutiert, wobei die Vf.in den Schwerpunkt auf die 1930er Jahre legt, in denen das Regierungslager die antisemitische Propaganda der Nationaldemokratie zu übernehmen begann. Anschließend stellt St. den Blick auf das nationalsozialistische Deutschland und die deutsche Judenheit vor dem Hintergrund des deutsch-polnischen Presseabkommens, das Zäsurjahr 1933 und die Zeit zwischen 1934 und 1939 dar, um so das unterschiedliche Selbstverständnis von Juden in Deutschland und Polen vor dem Hintergrund des zunehmenden Antisemitismus und des Nationalsozialismus zu diskutieren. Im achten Kapitel behandelt sie den Dialog mit Nichtjuden, die sich gegen den Antisemitismus aussprachen oder sich gegen ihn einsetzten und die für die optimistische Grundhaltung der polnisch-jüdischen Journalisten von Bedeutung waren.

In ihrem Resümee geht die Vf.in von dem wichtigsten journalistischen Vertreter der polnisch-jüdischen Orientierung, Jakub Appenzlak, den sie als repräsentativ für die gesamte Gruppe sieht, aus und kommt zu dem Schluß, daß die polnisch-jüdische Presse das Dasein „zwischen den Welten“ widerspiegele und damit paradigmatische Bedeutung für Juden und Nichtjuden gehabt habe, da sie die unterschiedlichsten Impulse aus den innerpolnischen, innerjüdischen und aus den europäischen Entwicklungen aufgriff und versuchte, sie zu kanalisieren. Jedoch setzte der polnische Nationalismus dieser Entwicklung Grenzen.

Insgesamt hat St. eine kenntnisreiche und wichtige Studie vorgelegt, auf der weitere Forschungen aufbauen werden.

Marburg/Lahn

Heidi Hein

Elżbieta Kaszuba: System propagandy państwowej obozu rządzącego w Polsce w latach 1936-1939. [Das System der Staatspropaganda des Regierungslagers in Polen in den Jahren 1936-1936.] Adam Marszałek. Toruń 2004. 411 S., s/w Abb., Tab.

Wesentlichste Aufgabe von Propaganda ist die „Mobilisierung der Massen“ (George L. Mosse) in ideologischer Hinsicht, deren Gewinnung für die jeweilige (Staats-)Gemeinschaft und damit letztlich die Einbindung in das jeweilige Regime, insbesondere, wenn dieses erhebliche Legitimations- und Integrationsdefizite aufweist. Propaganda, wie sie im modernen Sinne verstanden wird, ist daher ein Phänomen von Massengesellschaften und setzt Medien mit einer hohen Verbreitung in der Bevölkerung voraus. Insofern stellt die Zeit der Sanacja-Herrschaft in Polen ein interessantes Untersuchungsfeld dar, weil sich deren Vertreter einerseits bemühen mußten, die politisch gespaltene Bevölkerung für ihr autoritäres Regime zu gewinnen und dieses zu legitimieren, und andererseits, weil sich gerade in der Zwischenkriegszeit die modernen Massenmedien qualitativ weiterentwickelten bzw. teilweise überhaupt erst entstanden.

Leider hat die Vf.in die Herausforderung, die diese Konstellation bietet, nicht wirklich aufgegriffen, auch weil sie die entsprechenden modernen, kulturwissenschaftlich beeinflussten Studien nicht rezipiert hat. Daher kann sie auch kein bewertendes Resümee über die spezifischen Funktionen und die Perzeption der Sanacja-Propaganda ziehen. Elżbieta Kaszuba hat ihre Untersuchung in zwei Teile untergliedert. Zunächst analysiert sie in drei Kapiteln den Propagandaapparat des Regierungslagers, dessen Vorstellungen darüber, wie dieser aufgebaut werden sollte, und die Entwicklung der Massenmedien. Im zweiten Teil stellt sie in ebenso vielen Kapiteln das „ideelle System“ des Regierungslagers in der offiziellen Propaganda, also die Ideologie der Sanacja, vor, wobei sie deren Grundaussagen bzw. die Fixierung auf das Wohl und die Verteidigung der Republik, auf den „Schöpferischen Führer“ („wódcz kreator“) Piłsudski und dessen Nachfolger Rydz-Śmigły („wódcz kontynuator“) herausarbeitet. Wesentliche Strukturen des Propagandaapparates werden hierbei durch Grafiken illustriert; die im Anhang aufgeführten Quellen veranschaulichen die Ausführungen. Die Vf.in hat aber mit dem Band eine letztlich rein deskriptive, positivistische Studie vorgelegt, in der sie über weite Passagen nur Literatur paraphrasiert, auch wenn sie in anderen Passagen Ergebnisse eigener Archivstudien vorstellt. Dennoch stellt die vorliegende Arbeit für den an der Zweiten Republik interessierten Leser zumindest eine bislang fehlende Zusammenstellung der Entwicklung des Propagandaapparates und der wesentlichen ideologischen Vorstellungen der Sanacja dar.

Marburg/Lahn

Heidi Hein

Życie i zagłada Żydów polskich 1939-1945. Relacje świadków. [Leben und Vernichtung der polnischen Juden 1939-1945. Zeugenberichte.] Ausgew. und bearb. von Michał Grynberg und Maria Kotowska. Oficyna Naukowa. Warszawa 2003. 660 S., s/w Abb.

Christopher R. Browning: Collected Memories. Holocaust History and Postwar Testimony. The University of Wisconsin Press. Madison 2003. 105 S.

Gustavo Corni: Hitler's Ghettos. Voices from a Beleaguered Society 1939-1944. Arnold Publishers. London 2003. 358 S.

Tryptyk polsko-żydowski. [Ein polnisch-jüdisches Triptychon.] Bearb. von Władysław Bartoszewski. Rada Ochrony Pamięci Walk i Męczeństwa. Warszawa 2003. 161 S.